

schutzstil-Architekten bestand, wäre an dieser Stelle lohnend gewesen. Denn gerade die Reformarchitektur vor dem Ersten Weltkrieg, wie sie auch in der Gartenstadt Hellerau verwirklicht wurde, ist auf einen Architekten- und Künstlerkreis zurückzuführen, der innerhalb Deutschlands gut vernetzt war und gemeinsame Überzeugungen teilte, was Noack anhand der Werkbundmitglieder Paul Schultze-Naumburg, Paul Mebes, Hermann Muthesius und Fritz Schuhmacher eindrücklich zeigt. Öfter wird das Beispiel Dresden als Reformstadt aufgegriffen, in der bürgerlich-konservative Strömungen das Denken in den 1920er-Jahren beeinflussten und besonders den Heimatschutzstil, im Gegensatz zum Jugendstil in anderen Städten, vorantrieben. Andere Kolonien und Siedlungen finden Erwähnung, so beispielsweise die Gartenstadt Hellerau, was ein breites Wissen über andere deutsche Siedlungsprojekte deutlich macht.

Insgesamt handelt es sich bei der Publikation um ein informationsgefülltes, reich bebildertes Werk, das einen Platz in der Niederlausitzer Industrie- und Wohnungsbau-geschichte finden sollte. Die Stärke der Arbeit liegt in den Einzelfallstudien, weil mit ihrer Hilfe weiße Flecken auf der Karte der Lausitzer Bergbaureviere getilgt werden.

Dresden

Claudia Dietze

**ULRICH RABE, „Der Uli, der ist ein Jude!“** Autobiografie, Klaus Münstermann Verlag, Ibbenbüren 2015. – 92 S., kart. (ISBN: 978-3-943084-21-4, Preis: 9,90 €).

**ULRICH RABE, „Der Uli, der ist ein Jude!“** Ein Film von Udo Ebert und Klaus Münstermann, DVD zum Buch, Klaus Münstermann Verlag, Ibbenbüren 2016. – 32 min., DVD (ISBN: 978-3-943084-31-3, Preis: 12,90 €).

Die Zahl autobiografischer Schriften von Menschen aus oder in Sachsen, die in der Zeit des Nationalsozialismus als Juden verfolgt wurden, ist in den letzten drei Jahrzehnten stetig angewachsen (siehe etwa die umfangreiche Bibliografie zu C. PIEPER, *Juden in Sachsen 1933 bis 1945*. Ein defizitäres Forschungsfeld, in: *Medaon* 8 (2014), H. 15, S. 1-83, hier S. 22-83). Die Publikationen zeichnen die zunehmende Entrechtung und Ausgrenzung, Emigration, Zwangsarbeit und Massenmord, aber auch Überlebensstrategien im Angesicht der Schoa nach. Für die Forschung bieten sie in der Phase des nahenden Endes der aktiven Zeitzeugenschaft neben aufgezeichneten Interviews einen der wichtigsten Zugänge zu den zeitgenössischen, gleichwohl immer retrospektiven Perspektiven der Verfolgten auf das Geschehen. Mit „Der Uli, der ist ein Jude!“ liegt nun die früher veröffentlichte und noch einmal erweiterte Autobiografie von Ulrich Rabe vor (U. RABE, „Ein Halbjuden?“, Schwerin 2006). Der 1926 in Zwenkau geborene Rabe sah sich als Sohn einer jüdischen Mutter als ‚Halbjuden‘ ab 1935 zunächst in der Schule, schließlich in immer weiteren gesellschaftlichen Bereichen der Verfolgung ausgesetzt. Am 10. November 1938 musste er sich mit anderen Schülern seines Gymnasiums die Zerstörungen infolge der Pogrome in Leipzig ansehen (S. 16) und konnte nur dank glücklicher Umstände noch im Januar 1944 das Abitur ablegen (S. 17 f.). Als ‚jüdischer Mischling 1. Grades‘ dienstverpflichtet, kam Rabe zur Organisation Todt und leistete in Frankreich Zwangsarbeit. Auf abenteuerlichen Wegen gelangte er im Frühjahr 1945 zunächst in amerikanische und schließlich in englische Gefangenschaft. Obwohl er überlegt habe, nie wieder nach Deutschland zurückzukehren, brachte ihn das Gespräch mit einem anderen Kriegsgefangenen dazu, seine Lebensaufgabe zu erkennen, nämlich: Anderen von seinem Schicksal zu berichten (S. 38 f.). In den letzten Kapiteln seiner Autobiografie wendet sich Rabe seinem Leben nach der Rückkehr in seine Geburtsstadt im Sommer 1945 zu. Er reflektiert nochmals den nationalsozialistischen Begriff ‚Halbjuden‘ sowie die damit verbundenen Vorurteile

und legt seine persönliche Sicht zu diesem Themenkomplex dar (Kapitel 8, S. 48-58). Weiterhin schildert er seinen Eintritt in die SPD, seine Arbeit für die Kommission für ‚Opfer des Faschismus‘, die Gründung einer ‚Antifa-Jugend‘, das Ingenieurstudium in Berlin und Dresden sowie seinen weiteren beruflichen Werdegang. Ergänzt wird die Neuausgabe durch Nachforschungen zum Schicksal seiner als ‚Jüdin‘ verfolgten Cousine Pim, mit deren Kindern Rabe 2012 in Stockholm zusammentraf (Kapitel 9, S. 59-63) sowie Überlegungen dazu, wie unterschiedlich Überlebende der Verfolgung nach Kriegsende mit ihrem Schicksal umgingen (Kapitel 10, S. 64-79). Er jedenfalls habe den Antifaschismus zu seiner Sache (S. 77) und – wie Rabe im Epilog erneut betont – die Verhinderung von „Verbrechen an der Menschheit, Rassenhass und Ausgrenzung“ (S. 80) zum Sinn seines Lebens gemacht. Dies ist auch der rote Faden, der die Autobiografie durchzieht und den bis heute für die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und mit Vorträgen engagierten Rabe antreibt.

Die Begleit-DVD bietet rund 32 Minuten Interviewmaterial, das im Herbst 2014 und im Sommer 2015 entstand. Rabe schildert zunächst in Interviewsequenzen in Schwarz-Weiß seine Zeit als Zwangsarbeiter, die Gefangenschaft, die Rückkehr nach Sachsen und seinen Lebensweg nach Kriegsende. Dem folgt ein in Farbe gedrehter Film von einem Besuch Rabes in seiner Geburtsstadt Zwenkau. In weiteren Interviewsequenzen, in denen teilweise lediglich Fotos aus den Gesprächen mit Interviewton unterlegt sind, betonen Rabe und seine Frau Hannelore nicht nur noch einmal ihr Credo ‚Nie wieder Faschismus!‘, sondern gehen auch auf die Entstehung der Autobiografie ein. So seien es die Söhne gewesen, die Rabe und seine Frau zum Aufschreiben ihrer Lebenserinnerungen aufgefordert hätten.

Rabes Schilderungen sind nicht die ersten, die von der Verfolgung von als ‚Halbjuden‘ eingestuften Menschen in Sachsen berichten (W. TARNOWSKI, Als Halbjude in Nazideutschland, in: I. Lewek/Ders., Juden in Radebeul 1933–1945, Radebeul 2008, S. 58-68). Sie zeigen aber gerade nochmals, dass sich ihre Leidenswege doch in erheblichem Maße von denen der als ‚Volljuden‘ verfolgten Menschen sowohl in den Maßnahmen als auch in der Form unterschieden, da letztere spätestens mit dem Beginn des systematischen Massenmords ab Sommer 1941 ständig mit Deportation in Konzentrations- und Vernichtungslager sowie Ermordung konfrontiert waren (siehe etwa den Verfolgungsbericht des im November 2020 verstorbenen sächsischen Auschwitzüberlebenden: M. ZELLMER (Red.), Chemnitz – Auschwitz und zurück, Würzburg 2013). Bedrohung, antisemitische Maßnahmen, Ausgrenzung und Angst – das zeigen Rabes Ausführungen gleichwohl in aller Klarheit – waren auch für die als ‚Halbjuden‘ Verfolgten ständige Begleiter. Trotzdem machen die Lebenserinnerungen Rabes erneut deutlich, dass die als Juden Verfolgten eben gerade keine homogene Gruppe darstellten, wie sie etwa in der Erinnerungspolitik gern vereinfachend angenommen wird.

Rabe will nicht nur von sich berichten, sondern damit auch Aufklärungs- und Bildungsarbeit leisten, wie er es auch an anderer Stelle bereits getan hat (Interview Ende 2012: „Das ist mein Credo: alles zu tun, dass das nicht wieder vorkommt.“, in: „Fragt uns, wir sind die Letzten“, hrsg. von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Teil 4, Berlin [2013], S. 36-46). Vor allem der überschaubare Umfang des Bandes sowie die als DVD beigegebenen Interviews eröffnen die Möglichkeit des Einsatzes in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit. Sie sind jedoch in erster Linie Quellen, die in den historischen Kontext eingeordnet werden müssen. Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Beschäftigung mit Buch und DVD insofern wertvoll ist, als dass sie einem die für viele längst vergangene Zeit des Nationalsozialismus noch einmal vor Augen halten – in Rabes Fall vor allem die damals von Menschen gegen andere Menschen begangenen Verbrechen.